

Ansprache 13. Februar 2023, Dr. Jens Baumann (Staatsministerium des Innern, Koordinator für Kriegsgräberangelegenheiten der Staatsregierung; stellvertretender Landesvorsitzender des Landesverbands Sachsen im Volksbund)

Am 21.1.45 bekam ich als 16jähriger die Anweisung, den Viehtreck aus unserem Ort Stahnken in Masuren zu evakuieren. Am 23.1. holten uns um 1.00 Uhr russische Panzerspitzen ein. Nun mussten wir alles stehen lassen und konnten nur mit einem Pferd und leichten Wagen in den Wald weiterfahren. Beim Wegräumen von Stacheldraht zerriß ich mir meinen Mantel. Nicht nur die Russen und der Schnee sondern auch die starke Kälte, minus 23 Grad, haben uns stark belastet. Über Allenstein und Frauenburg gelangten wir auf das zugefrorene Haff, wo durch Bombenabwürfe viele Menschen, vor allem Frauen und Kinder samt Pferden und Wagen, im eiskalten Wasser ertranken. In Danzig angekommen, war mein Ziel, so schnell wie möglich nach Sachsen zu gelangen, da bereits meine 4 Geschwister im Oktober 44 dorthin evakuiert worden waren. Dresden war übervoll mit Flüchtlingen vor allem aus Schlesien, so dass ich am 12.2.45 Limbach-Oberfrohna erreichte. Meine Flüchtlingskleidung – Kutte, Mantel, Stiefel, Mütze – haben die Erinnerung an meinen Vater und die Flucht nie vergessen lassen. Sie sollen Aufarbeitung und Mahnung zugleich sein. ... Horst Braczko 15.10.2009 – wir haben diese Sachen, auch seinen Mantel den ich heute trage, nun im Transferraum Heimat in Knappenrode.

Horst Braszko ist am 13. Februar 45 nicht in Dresden an- und umgekommen. Doch wie sah es an diesem Faschingsdienstag 45 in Dresden für viele andere Flüchtlinge und Bewohner aus? ... Bei vollkommenen Frühlingswetter macht sich Viktor Klemperer auf den Weg, um ein Rundschreiben an jüdische Mitbürger auszutragen, welches besagte, man habe sich am Freitag früh mit Handgepäck und Proviant für 2 bis 3 Reisetage in der Zeughausstraße 3 einzufinden ... Ich müsste ihr, Frau Bitterwolf, eine böse Mitteilung machen. Sie las das Schreiben, sagte ganz ratlos mehrmals – was soll aus dem Kind werden – und unterschrieb dann still mit einem Bleistift. Inzwischen drängte sich das Kind an mich und reichte mir seinen Teddybären und erklärte strahlend vergnügt: mein Teddy, mein Teddy, sieh mal. ... wir setzten uns am Dienstagabend gegen 21:30 Uhr zum Kaffee, abgekämpft und bedrückt, denn tagsüber war ich als Hiobsbote herumgelaufen, und abends hat mir Waldmann aufs Bestimmteste versichert, dass die am Freitag zu Deportierenden in den Tod geschickt werden, und dass wir Zurückbleibenden acht Tage später ebenso beseitigt werden würden – da kam Vollalarm. Wenn sie doch alles zerschmissen, sagte erbittert Frau Stühler, die den ganzen Tag vergeblich herumgejagt war, um ihren Jungen frei zu bekommen ... Die Straße taghell und fast leer, der Feuersturm blies. Ich stürzte über den Hof in unseren Juden Keller. Schwere Einschläge. Eisenmann, Schorschi auf dem Arm, rief: ich weiß nicht, wo meine Frau und die anderen Kinder sind. Das Fenster sprang auf, wieder Taghelle, wieder wurde gespritzt ... Vor mir lag ein unkenntlicher, großer freier Platz, mitten in ihm ein ungeheurer Trichter. Krachen, Taghelle, Einschläge. Ich dachte nichts, ich hatte nicht einmal Angst, ich erwarte das Ende. Im weiteren Umkreis nichts als Brände. Diesseits der Elbe besonders hervorragend als Fackel der hohe Aufbau am

Pirnaischen Platz, jenseits der Elbe weißglühend, taghell das Dach des Finanzministeriums. Ein junger Mensch kam, der sich die Hosen festhält, in gebrochenem Deutsch: Holländer, gefangen, daher ohne Hosenträger, im Polizeipräsidium Dresden ausgerissen, die anderen verbrennen im Gefängnis. Bisweilen lagen, klein wie Kleiderbündel, Tote auf den Weg gestreut. Einem war der Schädel weggerissen, der Kopf oben eine dunkelrote Schale. Einmal lag ein Arm da mit einer bleichen, nicht unschönen Hand ... Eisenmann: Ich soll den Stern entfernen, so wie er den seinen schon.

Wahnwitz: Flüchtlinge aus Ostpreußen und Schlesien in Dresden, Abtransport von Juden aus Dresden, den sie selber ihren Leidensgenossen ankündigen müssen, Bombennacht mit getrennten Schutzkellern für Juden und Deutsche, Unterschlupf Richtung Meißen und Klotzsche, wo gefragt wird: welche Religion, jüdischer Abstammung oder Mischling? Und eine junge Lübeckerin: sie wollen uns durch den Terror zur Kapitulation zwingen. Ein anderer: Mutschmann war da, hätten sie ihm doch gleich einen Stein in die Fresse gehauen. Und eine Matrone: unser guter Führer, der so den Frieden gewollt habe, aber die Feinde und jetzt die Verräter unter uns, die an allem schuld sind. Nur die Verräter sind schuld.

Wahnwitz: Verrat – die jüdischen Männer, die für Kaiser und Reich 1914 bis 18 gekämpft, gelitten und überlebt hatten: sie waren verraten wurden, von Deutschen, die ihre Mitdeutschen jüdischen Glaubens als minderwertig ansahen. Es ist deshalb – und sehr geehrter Herr Rabbiner Weingarten, Sie werden mir zustimmen – ein wichtiges Vorhaben des Volksbundes, das Ehrenmal auf dem Neuen Jüdischen Friedhof statisch zu sichern, zu reinigen und die Namenstafeln zu restaurieren zur Verewigung des Andenkens. Die über 40.000 € aus ehemaligen DDR-Parteivermögen sind hier verbindend angelegt. Ebenso übrigens wie letztes Jahr die Mittel zur Instandsetzung des Denkmals in Dresden-Kaditz, welches an die 116, aufgrund völlig unzureichender hygienischer Bedingungen, des strengen Winters 1870/71 und des Elbehochwassers Februar 1871, verstorbenen französischen Kriegsgefangenen erinnert.

Lässt sich das verstehen? Stephan Heym schrieb in Ahasver: „*Und er kam nach vielen Tagen durch die Wüste zu einem alten Mann, der mit einem Stock Zeichen in den Sand malte. Was tust du? Mein Sohn, antwortete der Alte, siehst du es nicht? Ich schreibe das Buch mit den sieben Siegeln. Doch du schreibst es in den Sand, und ein Wind wird kommen und alles verwehen. Mein Sohn, genau das ist das Geheimnis des Buches.*“ Verehrte Anwesende, das Buch ist immer wieder neu zu schreiben, weil der Mensch wie ein Sturm kommt und die Lehren verwischt. Wir wissen, wieviel Höhen und Tiefen, Leid und Gutes die Menschheit erfahren, durchlitten, erlebt hat. Wir wissen, dass Kriege vernichten, ruinieren, Lebenswege durchschneiden. Jedoch sind Wissen und etwas daraus Lernen zwei verschiedene Dinge.

Krieg? Krieg! ich deine Frau – Krieg! ich dein Land – Krieg! ich deinen Reichtum – Krieg! ich deine Bodenschätze – Krieg! ich Ehre – Krieg! ich meinen Willen

Land! Reichtum! Ehre! sind die Stürme, die die Zeichen im Buch immer wieder verwischen. Es sind oft nichtige Anlässe, Meinungsfragen, aus denen die Ausgrenzung des Anderen erwächst und irgendwann als zwangsläufig erscheint. Daraus erwachsen Trennlinien, die zu einer Verteufelung von Gruppen und Nationen führen. Das Böse beginnt im Menschen selbst.

Was ich Ihnen nicht neu erzählte, sondern nur wachgerufen habe: Sie werden es mit Ihren Erinnerungen verglichen haben. In Ihnen werden die Namen Würzburg, Köln, Rotterdam, Hamburg, Leningrad, Coventry und „coventrieren“, Bachmut erwacht sein, jeder hat seinen Zugang. Doch niemand von uns wird die Zahlen der Bomben, der Gebäude, der Toten aufrechnen, sondern wir wissen, und dafür stehen wir übrigens hier: jeder Kriegstote ist einer zuviel. Der Mutter wird es kein Trost sein, ob noch 200 oder 2000 Kleinkinder verbrannt sind, dieses eine, ihres, war zuviel und brach das Herz. ... Und Ihnen werden die Zeichen der Versöhnung aufscheinen, ein Kreuz, ein Friedhof, eine Partnerschaft. Keinem wird einfallen, er sei mit Franzosen, Russen, Ukrainern, Juden, Polen verfeindet, ja, Sie werden diese Menschen nur an ihrer Sprache erkennen. Die Menschen sind nicht, sie wurden verfeindet und das Wort Vaterland ist neben Geld dasjenige, welches die meisten Todesopfer forderte.

Die Arbeit des Volksbundes ist dem Gedanken der Versöhnung verpflichtet. Soweit möglich, lebt der Name des Feuerwehrmanns, des Sanitäters, des Soldaten fort, gibt es einen Ort zum Trauern, Auseinandersetzen, Erinnern. Nicht jeder Tote, den wir umbetten, wird nur gut gewesen sein, doch wer will aus der heutigen Vollversorgung heraus richten? Manfred Rommel prägte die Worte: im Tod endet alle Feindschaft – es wird nach den Worten von Hanns Cibulka Tote geben, die es schwer haben werden, dem Posaunenruf am Tag der Auferstehung zu folgen, weil auf ihnen tonnenschwere Lasten und Schulden liegen. Wir haben einen Handlungsauftrag: Sich aktiv für eine friedliche Gegenwart und Zukunft einsetzen. Wir können uns nicht aus den Konflikten heraushalten, wie wir dachten. Krieg ächten heißt auch, sich Entscheidungen zu stellen und Partei zu ergreifen.

Wir gedenken heute unserer Toten. Und wir wissen dabei um die Toten, die unser Land zu verantworten hatte. Wir gedenken derer, die in den Krieg hineingeworfen wurden und wo sich nur aus heutiger Sicht leicht sagen lässt, ich wäre nicht hingegangen. Sie sehen es an vielen gegenwärtigen Ereignissen, wie schwer es ist, dies und jenes eben nicht mit zu tun.

Verehrte Anwesende, das Leben gehört einem niemals allein, es ist eines innerhalb der Gesellschaft und gestaltet sie mit. Die Worte, die wir zueinander sprechen, sind meist keine neuen Entdeckungen sondern überwiegend einfach dazu da, ein wenig Licht in den Alltag, in die Welt zu bringen, ja um dem Menschen heimzuleuchten, damit er sich im Labyrinth des Lebens nicht verirrt, damit er aus der Erde das Vorzimmer des Himmels macht und nicht den Hinterhof der Hölle. Heimleuchten – ein schönes Wort. Ein deutsches Wort, unsere Sprache ist ein Feuerwerk an Vielfalt. Und doch auch zwitterhaft: so lange

anderen heimgelichtet, bis daheim alles niederbrannte. Außer der Wille, wieder ein geachtetes Volk und Staat zu sein; ein Vaterland für all die Menschen, die hier mitgestaltend gern leben. Der ehemalige Stadtpräsident von Breslau/Wroclaw formulierte es mal so: „*Das Böse wird fortexistieren, aber das Gute siegt – ich denke: ja, wenn wir uns dafür aktiv einsetzen*“.